

Amts- und Anzeigebatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
steinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

JF 89.

Donnerstag, den 2. August

1900.

Der Königliche Bezirksrichter Herr Freytag in Schwarzenberg ist vom **30. Juli bis mit 20. August d. J. beurlaubt** und mit seiner Stellvertretung der Königl. Bezirksrichter Herr Röbert in Annaberg beauftragt worden.
Schwarzenberg, am 30. Juli 1900.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. B. Dr. Perthen, Reg.-Assessor.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Inhabers einer Weinhandlung, eines Herren- und Knaben-Confection- und eines Materialwarengeschäfts, Anton Oswald Unger in Schönheide ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beslußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den **30. August 1900, Vormittags 11 Uhr**

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Eibenstock, den 30. Juli 1900.

Exped. Worm,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Am 1. August ist der 2. Termin der diesjährigen **Grundsteuer** fällig gewesen. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen achttägigen Frist gegen etwaige Restanten executivisch vorgenommen wird.

Die Ortssteuereinnahme zu Schönheide.

Holz-Versteigerung. Staatsforstrevier Hundshübel.

III „Möckel's Gasthof“ zu Hundshübel sollen

Dienstag, den 7. August 1900, von Vormittag 9 Uhr an

290 Stück w. Stämme von 10—29 cm Mittendstärke, 11—27 m lang,	Ausbereitet in den Abteilungen 20 und 66 (Stahlschläge)
2900 " " Klöher 7—15 Oberstärke, 3—4 "	
2200 " " 16—22 "	
1260 " " 23—55 "	
40 rm " Brennschette und Brennknüppel,	
5 " Brennäste, 350 rm w. Stöcke	

versteigert werden.

Königliche Forstrevierverwaltung Hundshübel und Königliches Forstamt

Harter.

Gersach.

König Humbert von Italien †.

Die Nachricht von der Ermordung des Königs Humbert hat wie ein Blitzeblag die ganze zivilisierte Welt getroffen. Unzählige Trauer- und Sympathiefundgebungen von Staatsräubern, kommunalen und sonstigen Körperschaften sind an die beßlagenswerthe Königin-Witwe und an die Regierung in Rom gelangt. Dem jungen König Viktor Emanuel III. konnte selbst am Montag die Trauerfunde noch nicht übermittelt werden; er befindet sich mit seiner Gattin auf einer Lustfahrt im Mittelmeer.

Eine der vornehmsten Führerstafetten ist mit König Humbert auf der Höhe des Lebens jäh aus der Mitte ihres Volkes gerissen worden. Am 14. März 1844 als Sohn des Königs Viktor Emanuel II. in Turin geboren, bestieg er am 9. Januar 1878 den Thron, dem er 22 Jahre zur Seite gereicht hat. Sein vornehmer, ritterlicher Charakter, die unabdingbare Kerlichkeit und Zuverlässigkeit seines Wesens, die Herzengüte, die sich gegenüber den durch schwere Naturereignisse und Seuchen hervorgerufenen Leiden seines Volkes stets behöftigte, die Milde, die er selbst gegenüber den Feinden seiner Person und der Monarchie niemals verleugnete, machen König Humbert zu einer der menschlich sympathischsten fürrischen Erscheinungen.

Bereits in den ersten Tagen seiner Regierung bis zu dem so plötzlich erfolgten Ableben war König Humbert nicht auf Rosen gebettet. Wenige Monate nach seinem Regierungsantritt, am 17. November 1878, wurde gegen ihn ein Anschlag verübt, den er mit dem Degen in der Hand abwehrte. Die begeisterten Kundgebungen, die das Volk ihm und seiner schönen Gemahlin allenthalben darbrachte, bewiesen ihm, daß die Liebe zum Hause Savoien im Herzen der italienischen Nation feste Wurzeln geschlagen hatte. Noch einmal, am 22. April 1897, zückte ein Wahnwütiger, der Anarchist Acciariati, den Mordstahl gegen die Brust des Königs, ohne ihn zu treffen. Dem dritten Anschlag ist er leider zum Opfer gefallen. Die beiden ersten Attentate hatten nicht vermocht, in der Seele des edlen Königs Verbitterung zu wecken und seine treue Fürsorge für das Landes Wohl erlahmen zu lassen. Ihm war vom Schicksal die schwere Bürde auferlegt worden, das von seinem Vater vollbrachte Werk der Einigung Italiens gegen innere und äußere Gefahren zu schützen. Es galt, Italien die Stellung im europäischen Konzert zu gewinnen, die ihm zusam. dem Worte Italiens durch den Ausbau der Wehrkraft das nötige Gewicht zu sichern und die jungen Institutionen des Königreichs gegen die inneren Feinde zu wahren. Clerikale, Republikaner, Sozialisten und deren Zwillingsbrüder, die Anarchisten, rüttelten an dem neu geschaffenen Staatsgefüge. Dazu kamen die landschaftlichen Gegensätze zwischen Norden und Süden, deren Ausgleich der Regierung König Humberts politisch und wirtschaftlich die schwierigsten Aufgaben stellte.

Die Enttäuschungen, die Italien auf dem Berliner Kongress von 1878 dank der schwächeren Politik des damaligen Ministeriums Calòri erfuhr, in Verbindung mit der Festlegung Frankreichs in Tunis, wo Italien die bei Weitem größten Interessen hatte, führten dazu, daß Italien die Politik der Zurückhaltung aufgab und einen engeren Anschluß an Deutschland und Österreich-Ungarn suchte. Nachdem König Humbert bereits im Herbst 1881 diese Annäherung durch eine Reise nach Wien eingeleitet hatte, wurden im Jahre 1883 die Bündnisse mit den beiden mitteleuropäischen Kaiserhäusern geschlossen. Seitdem hat Italien an den Verträgen treu festgehalten und sie stets noch vor Ablauf der vorgesehenen Fristen erneuert. Eine Ergänzung erfuhr dieses Verhältniß durch eine mit England geschlossene maritime Vereinbarung, die für gewisse Eventualitäten im Mittelmeer ein Zusammenspiel der englischen und italienischen Flotten sicherte.

Die Beziehungen zu Frankreich wurden nach der Ostupation von Tunis immer gespannter. Am 1. März 1888 kam ein Zollkrieg mit Frankreich zum Ausbruch, durch den die italienische Ausfuhr nach der Republik 173 Millionen Francs einbüßte, während der Ausfall für Frankreich 62 Millionen nicht überstieg. Der Minister Bisconti-Benito bemühte sich, die Beziehungen zu

Frankreich zu befreien, und der Zollkrieg stand in der That im Jahre 1898 seinen Abschluß durch Vereinbarung eines neuen Handelsvertrages.

Das Bestreben, in Afrika festen Fuß zu fassen, hatte nicht den erwarteten Erfolg. Mit ungenügenden Mitteln unternommen, mußte der Versuch, Afrika unter die Oberhoheit Italiens zu stellen, aufgegeben werden, nachdem große Opfer an Blut und Geld gebracht worden waren. Das übrig gebliebene Ergebnis der kolonialen Ausdehnungsbestrebungen ist der Besitz von Massaua und dessen vorerst noch wirtschaftlich nicht sehr wertvollen Hinterlandes.

Zum deutschen Kaiserhause stand der Dahingeschiedene in engen Beziehungen persönlicher Freundschaft, die sich von Kaiser Friedrich zu Kaiser Wilhelm II. übertrugen.

Aus Monza, 30. Juli, wird über das Attentat berichtet: König Humbert hatte sich Sonntag Abend 9½ Uhr auf Einladung des Komitees für das Provinzial-Wettturnen auf den Turnplatz begeben und war dort von den Behörden und dem Publikum mit Begeisterung empfangen worden. Als König Humbert nach der Preisvertheilung um 10½ Uhr den Turnplatz in seinem Wagen verließ, wurden plötzlich vier Revolverschüsse auf ihn abgegeben. Das Individuum, welches die Schüsse abgegeben hatte, wurde verhaftet und konnte nur mit Mühe der grenzenlosen Wuth des Volkes entzogen werden. Der König war von drei Kugeln, und zwar von einer am Herzen, getroffen worden und starb Tod im Palais an. Seine letzten Worte waren: „Es ist nichts“. Der Mörder erklärte, er heiße Gaetano Bresci, geboren am 10. November 1869 in Prato, und sei Seidenweber. Er sagte weiter, er sei Anarchist und komme von Amerika, wo er sich in Paterson aufgehalten habe. Er habe keine Mithilfenden und habe das Verbrechen aus Haß gegen die monarchischen Einrichtungen begangen. Er sei am 27. Juli von Mailand, wo er sich seit einigen Tagen befunden habe, in Monza angelkommen.

Rom, 31. Juli. Der Mörder trägt ein unerhörteynisches Benehmen zur Schau. Der Redakteur des „Corriere“, der ihn im Gefängnis sah, berichtet, Bresci bekannte sich offen zur Anarchistenpartei, und rühme sich seines Hasses gegen alle Könige. Auf die Frage, ob er sich seiner furchtbaren Verantwortung nicht bewußt sei, erwiderte er: „Ich kenne das Gräßigste längst und pfeife darauf!“ Auf alle weiteren Fragen erwiderte Bresci: „Darüber sprechen wir ein ander Mal!“

Aus Paris, 31. Juli, wird gemeldet: Der „Temps“ heißt mit, die italienische Regierung sei am 20. Juli von den österreichischen Behörden davon in Kenntniß gesetzt worden, daß eine geheime Gesellschaft den Tod des Königs von Italien beschlossen habe. Die österreichische Polizei hatte an jenem Tage in Pontefal ein Individuum verhaftet, welches erklärte, er sei von einer Anarchistengruppe, der er angehört, ausgewählt worden, den König Humbert zu ermorden. Vier andere Souveräne seien von den Anarchisten ebenfalls zum Tode verurtheilt. Das betreffende Individuum habe hinzugefügt, seine Verhaftung verhindere nicht die Ausführung des Urteilspruchs, denn ein anderer Anarchist sei dazu bestimmt, ihn zu erlegen. Sobald nun der italienische Minister des Innern die Deputate der österreichischen Regierung empfangen habe, sei von ihm der Sicherheitsdienst für den König verstärkt worden und die Regel sei von diesen Nachfolger aufrecht erhalten worden. Der König habe aber bemerkt, daß er stärker bewacht werde und verlangte, daß bezüglich seiner Bewachung alles beim Alten bleiben sollte. Der „Temps“ meldet ferner, der Papst sei der erste gewesen, welcher der Königin Margeritha sein Beileid und seinen Abscheu zum Ausdruck brachte, welchen ihm ein so schreckliches Verbrechen einflößt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichsanzeiger“ gibt den schmerzlichen Empfindungen des Kaisers und des deutschen Volkes über

die Ermordung König Humberts mit folgenden Worten Ausdruck: „Seine Majestät der König von Italien ist das Opfer eines schrecklichen Verbrechens geworden. Überall im Deutschen Reich erwacht dieser neue, grauenhafte Ausbruch anarchistischer Mordlust mit dem tiefen Abscheu gegen den Thäter die innige Theilnahme für die Herrscherfamilie und die Bevölkerung des verbündeten Königreichs Italien. Das jähre Hinscheiden des edlen Monarchen trifft auch unser Vaterland als ein großer schwerzlicher Verlust. Se. Majestät der Kaiser und König beweint in dem hohen Entschlafenen einen treuen unvergesslichen Freunden und mit der italienischen Nation trauert an der Bude ihres geliebten ritterlichen Königs, voll Sympathien für seinen erlauchten Sohn und Nachfolger das ge. unte deutsche Volk.“

— Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha ist am Montag Abend 10 Uhr auf Schloß Rosenau an einer Herzähnzung gestorben. Herzog Alfred ist durch sein plötzliches Hinscheiden vor langem, qualvollen Siechtum bewahrt worden. Der Herzog lebte im Mai mit günstigem Erfolge in Herkulesbad Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigten sich jedoch Symptome eines Halsleidens, welches allmählich einen bedrohlichen Charakter annahm. Am 22. Juni stielen bei einer Konzultation in Wien die namhaftesten Spezialärzte die Entstehung von Krebsgeschwüren an der Zungenwurzel fest. Der hohe Kranke nahm nun mehr auf den Wunsch der Herzogin und der übrige Familienmitglieder, die von der Natur des Leidens verständigt wurden, in Schloß Rosenau Aufenthalt. Hier ist der Herzog, der seinen Zustand nicht kannte und Genesung erhoffte, unerwartet schnell verschwunden. Geboren am 6. August 1844 als zweiter Sohn der Königin Victoria von England und ihres Prinz-Gemahls, des Prinzen Albert von Coburg, folgte Alfred, Herzog von Edinburgh, seinem Oheim, Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, am 22. August 1893 den Herzoglichen Thron. Erbe des Thrones ist jetzt der einzige Herzog von Albany, der sich zu seiner Ausbildung in London aufhält. Bis zu seiner Großjährigkeit wird in Coburg eine Regentschaft eingerichtet werden.

— Bremerhaven, 31. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin fahren heute Nachmittag gegen 3 Uhr mit den Prinzen Eitel-Friedrich und Adalbert an Land, woselbst die Besichtigung der heute nach China abgehenden Truppen stattfindet. Im Gefolge befindet sich u. a. auch der sächsische Militärböhmästige Major Krug von Ridda. Die Allerhöchsten Herrschaften begaben sich zunächst zu den Truppen, die vor der „Straßburg“ Aufstellung genommen hatten. Diese präsentierten das Ge-Wehr, worauf der Kaiser die Truppen begrüßte. Der Kaiser schritt hierauf alle Glieder ab und berief die Offiziere zusammen und richtete an sie eine Ansprache. Alsdann ließ sich der Kaiser die Mannschaften von seinem sächsischen Grenadierregiment vorführen und sagte ihnen einige freundliche Worte. Nachdem der Kaiser auch die Truppen der „Aachen“ abgeschritten hatte, besichtigte er in Begleitung der Kaiserin, der Prinzen und des Gefolges das Schiff. Nach Besichtigung der „Aachen“ schritten die Allerhöchsten Herrschaften über die Schleuse zu dem großen Transporthafen „Rhein“, der am Donnerstag abgeht. Die Herrschaften besichtigten die „Rhein“ und schritten sodann zwischen den Lagerplätzen hindurch zurück nach der Logzhalle, wo inzwischen die Mannschaft die „Straßburg“ besetzt und auf Deck, sowie in den Wanten Aufstellung genommen hatte. Nach der Besichtigung der „Straßburg“ spielte die sächsische Kapelle das niederländische Danzgebet, die Sachsenhymne, den Zapfenstreich und anderes. Hierauf feierten die Majestäten mit den Prinzen und dem Gefolge auf die „Hohenzollern“ zurück. Um 4½ Uhr mochte die „Straßburg“ los unter Hurrauern und Tücherschwenken der Menge. Die Kapelle des sächsischen Infanterieregiments Nr. 107 und der Matrosenartillerie spielte, ebenso die Schiffskapelle der „Hohenzollern“. Der Kaiser stand auf der Kommandobrücke, die Kaiserin und die Prinzen auf Deck. Die Mannschaften brachten ein Hurrah aus. Der Kaiser salutierte. Um 5½ Uhr ging die

"Lachen" unter gleichen Kundgebungen in See. Gestern wurden noch 3 weitere große Dampfer gechartert und zwar "Barbarossa", "Königin Luise" und "Friedrich der Große."

China. Nach den langen, bangen Wochen der Unwissenheit sind endlich am Montag die ersten glaubwürdigen Nachrichten aus dem Innern von Peking an die Außenwelt gelangt. Zwar sieht es schlimm genug aus in dem vom Aufzehr durchstobten und verwüsteten Peking, aber es ist doch wenigstens ein Lebenszeichen von den europäischen Gesandten, die sichere Kunde, daß es durch heldenhafte Verteidigungskampf, bis zur vorigen Woche wenigstens, den Europäern und Japanern gelungen ist, sich der anstürmenden Fegehorde zu entweichen. Der deutsche Konsul in Tientsin erhielt am 28. v. dem ersten Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Peking ein vom 21. v. datiertes Schreiben: "Danach für Nachricht vom 19. Corbes befindet sich beständig, die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft sind wohlaufl. Das deutsche Detachement hat zehn Tote und vierzehn Verwundete. Die Häuser der Gesandtschaft sind durch Geschütze stark beschädigt, werden aber von uns gehalten. Seit dem 16. d. ist der Angriff der chinesischen Truppen auf uns eingestellt. Mit Berlin ist keine Verbindung. Es ist dringend nötig, daß die Entsetztruppen schnellst verläufen. Guten Vernehmen nach ist die Leiche des Freih. v. Ketteler von der chinesischen Regierung geborgen." Auch der Gesandte Japans hat ein schriftliches Telegramm an die Küste gelangen lassen des Inhalts: "Wir verteidigen uns wacker gegen die Chinesen. Der Angriff hat jetzt aufgehört. Wir werden bis Ende des Monats aushalten, obwohl das keine leichte Aufgabe sein wird."

Von dem englischen Gesandten in Peking ist ebenfalls eine Meldung eingegangen, die bestätigt, daß der Gesandte und die übrigen Mitglieder der britischen Vertretung bis zum 21. v. Mit. am Leben waren. Gleichzeitig läßt jedoch die Meldung erkennen, wie groß die Gefahr war, in der die Freuden zu jener Zeit sich befanden. Ein Telegramm aus London, 31. Juli, berichtet darüber: Die Admiralsität erhielt durch den Kontreadmiral Bruce über Tschemulpo folgendes Telegramm des Gesandten Macdonald: "Die englische Gesandtschaft in Peking wurde vom 20. Juni bis zum 16. Juli von allen Seiten durch chinesische Truppen mit Gewehr- und Artilleriefeuer angegriffen. Seit dem 16. Juli herrscht Waffenstillstand, doch ist eine strenge Absperrungslinie durch chinesische Truppen auf beiden Seiten der Siedlung gezogen und die chinesischen Barricaden sind nicht bei den untrüglichen. Alle Frauen und Kinder sind in der Gesandtschaft. Bis jetzt sind 62 Personen getötet, ferner liegt dieselbe Anzahl im Hospital, die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft befinden sich sämtlich bei guter Gesundheit mit Ausnahme von David Oliphant und Warren. Gezeichnet 21. Juli, Macdonald."

Der kaiserlich deutsche Konsul in Tschifu melbet telegraphisch vom 27. v. M.: Nach einer Drahtmeldung des Gouverneurs von Schantung an mich ist meine Depesche an unsere Gesandtschaft in Peking am 22. Juli befördert worden. Ferner telegraphierte der Gouverneur an das hiesige Konularkorps, daß nach einem kaiserlichen Edikt vom 24. Juli mit Ausnahme des deutschen Vertreters alle Gesandten unverletzt und mit Lebensmitteln versorgt seien. Eine dritte Depesche des Gouverneurs an das Konularkorps meldet die Weiterbeförderung eines Telegramms des Admirals von Taku an die Gesandtschaften in Peking. In diesem Telegramm werden die Gesandtschaften gebeten, direkte Nachrichten mit liegenden Courier zu melden. Nach chinesischen Meldungen vom 8. Juli wurde die englische Gesandtschaft von Truppen Tung-fu-fiangs angegriffen, der Angriff wurde aber erfolglos abgeschlagen. Tung-fu-fiang wird auch von Truppen des Prinzen Tsching bekämpft. Der gegenwärtige Zufluchtsort der Empörer ist die nicht beim kaiserlichen Palais gelegene Peitang-Kathedrale. Das Palais selbst wird ebenfalls von Empörern belagert. Die alte Stadt von Peking ist eng umzingelt. Das Gros des Einschließungsheeres besteht aus Boxern und chinesischen Truppen.

Nach telegraphischer Meldung des kaiserlich deutschen Konsuls in Tientjin vom 27. Juli traf dort eine vom 19. Juli datirte Mitteilung des japanischen Gesandten in Peking ein, wonach die in Peking eingeschlossenen Freuden fortgesetzt sich gegen die chinesischen Truppen verteidigen und an der Hoffnung festhalten, sich bis Ende Juli behaupten zu können. Bis dahin werde die Ankunft der Entsetztruppen erwartet. Der japanische Gesandte erwähnt in seiner Mitteilung, die Chinesen hätten seit dem 18. Juli aufgehört, die Stellungen der Freuden zu beobachten. Diese Angabe wird auch von dem Kommandanten des in Peking befindlichen japanischen Detachements unter dem 22. Juli bestätigt.

Locale und sächsische Nachrichten.

Ebenstock. 1. August. Aus Anlaß des 50jährigen Geschäftsjubiläums der Firma M. Hirschberg & Co. hier wurden am heutigen Vormittage dem jetzigen Inhaber Herrn Alfred Hirschberg durch Herrn Bürgermeister Hesse und Herrn Stadtverordneten-Bürgermeister Diersch die Glückwünsche im Name der Stadt überbracht. Auch wir schließen uns den Wünschen für das fernere gedeihliche Fortbestehen der Firma gern an.

Dresden. 30. Juli. Als die leeren Wagen des gestern um 11 Uhr von Leipzig im hiesigen Hauptbahnhof eingelaufenen Personenzugs nach dem Abstellbahnhof tangiert werden sollten, entloste aus einem Abteil hämmерliches Kindergeschrei, und hinzueilende Beamte entdeckten ein Wiedelkindchen. Das eigenartige Fundobjekt wurde zunächst auf eine Bank des Bahnhofs gestellt, da seine Ablieferung ins Bürobüro denn doch nicht gut thunlich war. Nach geraumer Zeit erschien atemlos die Mutter des kleinen Erdenbürgers, die auf dem Leipziger Bahnhof den Zug verlassen hatte, um sich eine Buschlagskarte nach Alstadt zu lösen. Inzwischen war jedoch der Zug nach dem Hauptbahnhof weiter gefahren, wo die Mutter nach einer lang verlebten Stunde ihren Liebling wieder in Empfang nehmen konnte.

Mittweida. 30. Juli. Bei einer gestern hierherstattgefundenen Trauung wurde der Mutter des Bräutigams unwohl, man brachte sie nach der Sakristei und einige Minuten darauf verstorb sie daherk. Ein Herzschlag hatte dem Leben der Mutter am Ehrentage ihres Sohnes das schnelle und von Niemand erwartete Ende bereitet.

Am Montag Nachmittag trat das in Zeithain formierte 1. Bataillon des 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiments seine Abreise nach China an, nachdem am Sonntag im Walde zwischen Lazareth und Bahnhof um 7 Uhr vom Militärparrer Kaiser aus Leipzig für die Katholiken, um 1/10 Uhr vom Militärparrer Schubert aus Dresden für die Protestantischen Feldgottesdienst abgehalten worden war.

Zur Feier des diesjährigen Sedantages. Von verschiedenen Seiten, zuerst von der "Dorfzeitung", ist die Frage angeregt worden, ob es in diesem Jahre nicht angezeigt wäre, vor jeder geräuschvollen Feier des Sedantages abzulegen. Hierzu erhält die "Schles. Ztg." von berufener Seite eine Zuschrift, in der es heißt: "In größerer wie in kleineren Städten

— und in den letzteren ganz besonders — ist es üblich, daß Sedanfest in Vereinen und Schulen durch große Aufzüge mit Musik, Gesang, Spiel und Tanz u. zu feiern, an denen selbstverständlich die Angehörigen in großer Zahl teilnehmen, so daß sich hieraus ein großes Volksfest mit allem geräuschvollen Jubel entwölbt. Leider tritt hierbei die sächsische Feier (bei welcher meist nur die Schulkinder und die Kriegervereine vertreten sind), sowie eine ernstere Feier überhaupt in den Hintergrund. Gerade in diesem Jahre aber sind lärmende Volksfeste am Sedantag bei der politischen Lage überhaupt und der Stimmung eines großen Theiles unseres Volkes wohl nicht recht passend. Viele Taufende unserer Söhne und Brüder — und wahrscheinlich nicht die schlechtesten unter ihnen — kämpfen für die Ehre des deutschen Namens, des deutschen Vaterlandes; schon haben Hunderte für sie gekämpft, und Überhunderte — so steht zu befürchten — werden noch für unser Vaterland bluten müssen. Kann uns dieser Gedanke in so fröhliche Stimmung versetzen, daß wir uns am Sedantag einer lärmenden oder gar übermäßigen Freude hingeben? Wollen wir ferner nicht bedenken, daß jetzt unsere Söhne und Brüder in China auch an der Seite der Soldaten desselben Volkes kämpfen, daß wir vor dreißig Jahren besiegt haben? Muß dieses Bewußtsein unserer Freude verhindern. Gutem Vernehmen nach ist die Leiche des Freih. v. Ketteler von der chinesischen Regierung geborgen." Auch der Gesandte Japans hat ein schriftliches Telegramm an die Küste gelangen lassen des Inhalts: "Wir verteidigen uns wacker gegen die Chinesen. Der Angriff hat jetzt aufgehört. Wir werden bis Ende des Monats aushalten, obwohl das keine leichte Aufgabe sein wird."

Von dem englischen Gesandten in Peking ist ebenfalls eine Meldung eingegangen, die bestätigt, daß der Gesandte und die übrigen Mitglieder der britischen Vertretung bis zum 21. v. Mit. am Leben waren. Gleichzeitig läßt jedoch die Meldung erkennen, wie groß die Gefahr war, in der die Freuden zu jener Zeit sich befanden. Ein Telegramm aus London, 31. Juli, berichtet darüber: Die Admiralsität erhielt durch den Kontreadmiral Bruce über Tschemulpo folgendes Telegramm des Gesandten Macdonald: "Die englische Gesandtschaft in Peking wurde vom 20. Juni bis zum 16. Juli von allen Seiten durch chinesische Truppen mit Gewehr- und Artilleriefeuer angegriffen. Seit dem 16. Juli herrscht Waffenstillstand, doch ist eine strenge Absperrungslinie durch chinesische Truppen auf beiden Seiten der Siedlung gezogen und die chinesischen Barricaden sind nicht bei den untrüglichen. Alle Frauen und Kinder sind in der Gesandtschaft. Bis jetzt sind 62 Personen getötet, ferner liegt dieselbe Anzahl im Hospital, die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft befinden sich sämtlich bei guter Gesundheit mit Ausnahme von David Oliphant und Warren. Gezeichnet 21. Juli, Macdonald."

Der kaiserlich deutsche Konsul in Tschifu melbet telegraphisch vom 27. v. M.: Nach einer Drahtmeldung des Gouverneurs von Schantung an mich ist meine Depesche an unsere Gesandtschaft in Peking am 22. Juli befördert worden. Ferner telegraphierte der Gouverneur an das hiesige Konularkorps, daß nach einem kaiserlichen Edikt vom 24. Juli mit Ausnahme des deutschen Vertreters alle Gesandten unverletzt und mit Lebensmitteln versorgt seien. Eine dritte Depesche des Gouverneurs an das Konularkorps meldet die Weiterbeförderung eines Telegramms des Admirals von Taku an die Gesandtschaften in Peking. In diesem Telegramm werden die Gesandtschaften gebeten, direkte Nachrichten mit liegenden Courier zu melden. Nach chinesischen Meldungen vom 8. Juli wurde die englische Gesandtschaft von Truppen Tung-fu-fiangs angegriffen, der Angriff wurde aber erfolglos abgeschlagen. Tung-fu-fiang wird auch von Truppen des Prinzen Tsching bekämpft. Der gegenwärtige Zufluchtsort der Empörer ist die nicht beim kaiserlichen Palais gelegene Peitang-Kathedrale. Das Palais selbst wird ebenfalls von Empörern belagert. Die alte Stadt von Peking ist eng umzingelt. Das Gros des Einschließungsheeres besteht aus Boxern und chinesischen Truppen.

Zur 50jährigen Jubiläumsfeier des Königl. Sächs. Militärvereins Ebenstock

am 28. und 29. Juli 1900.

Unter herrlichem Wetter und bei reger Anteilnahme der hiesigen Einwohnerschaft beginnt der Königl. Sächs. Militärverein Ebenstock das Fest seines 50jährigen Bestehens. Der übliche Zapfenstreich unter Führung der Gewehrabteilung leitete das Fest ein, während später im Saale des Feldschlößchens ein zahlreich besuchter Festcommers stattfand. Nach dem von Herrn Vorsteher Kaufmann Hermann Wagner gesprochenen Prolog wurden Vorführungen gesanglicher und instrumentaler Art gegeben. Insbesondere haben die von Herrn H. Müllenberger aus Plauen mit großem Humor arrangierten und mit gutem Geschick geleiteten theatralischen Vorführungen: "Der verliebte Unteroffizier" und "die Schlacht bei Sedan" stürmische Begeisterung erregt und wesentlich zur Festesfreude beigetragen.

Den Kernpunkt des Abends bildet jedoch die von Herrn Hauptmann der Landwehr v. Abendroth gehaltene Festrede, welche wir ihres gegebenen, historischen Inhaltes wegen nachstehend wiedergeben:

Hochgeehrte Festversammlung!

Ein 50jähriges Jubiläum! Was das heißen will, sehen wir an den ältesten Kameraden in diesem Kreise und daran, daß keiner von den Gründern des Vereins mehr unter uns weilte.

Dann gilt Gott, unter Dank für den königlichen und den Kaiserlichen, unter deren gesegneten Regierung ein solches Vereinsleben gediehen konnte, unter Dank gilt den Leitern und Förderern des Vereins, die ihm zur Blüthe gebracht und auf einer Höhe erhalten haben, die dem heutigen Fest den rechten Glanz verleiht.

Um aber zum vollen Bewußtsein dessen zu gelangen, was heute unsere Herzen erfüllen soll, müssen wir uns über das Vereinsleben geben, was in den letzten 50 Jahren geschehen ist. Betrachten wir querz die Entwicklung des Vereins.

1850. 1. Juni Gründungstag des Vereins.

1850 Mitgliederzahl 92 und 15 Frauen
1. Januar 1900 469 „ 247
incl. 12 Ehrenmitglieder, welche sämlich dem Offizierstande angehören. Die Frauen gehören nur der Sterbehilfe des Vereins an.

Bermeilen des Vereins.

31. Dezember 1850 Mitt. 25. 20. 2 — Markt 257.02
31. Dezember 1899 15.506.90

Die Beitrags-Unterstützungen betragen bis 31. Dezember 1899 insgesamt Mitt. 18.029.50.

Unterstützungsfond:

gebildet aus freiwilligen Beiträgen, Erträgen, von Vergnügungen usw. Aus demselben wurden Unterstützungen an hilfsbedürftige Kameraden, Witwen und Waisen gewährt:

von 1885—1889 Markt 971.77

„ 1890—1899 „ 1527.16

Bestand „ 36.53

Markt 2527.46

Veteranen des Vereins.

Unter seinen Mitgliedern befinden sich noch ca. 100 Kriegs-Veteranen und zwar:

5 Combatanten der Feldzüge von 1849.

3 „ „ „ „ 1864/66.

1 „ „ „ „ 1870/71.

8 „ „ „ „ 1866.

12 „ „ „ „ 1866.

64 „ „ „ „ 1870/71.

93

Jubiläum des Vereins.

Die im Jahre 1891 gestiftete ehrenvolle Auszeichnung für 25jährige treue Mitgliedschaft, bestehend in Jubiläums-Medaille und Ehrendiplom kommt bis 1890 an 120 Kameraden verliehen werden.

1861 übernahm Se. Königl. Hoheit Kronprinz Albert, Herzog zu Sachsen, das Protektorat über den Militär-Verein.

1866 erwarb der Verein die Rechte der juristischen Person.

1873 erfolgte die Anfassung der Vereinsfahne. Derselbe wurde

1890 anlässlich des 50jährigen Vereinsjubiläums das Allerhöchste Fahnen-

geschenkt Sr. Maj. König Albert's und

1895 zur 50jährigen Sedanfeier das Allerhöchste Fahnen geschenkt Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. und

1898 zum 25jährigen Fahnen-Jubiläum außerdem viele Ehrenungen in Form von Fahnen-Wägen und Schleifen.

Zum Weiteren lasen Sie mich über die Geschichte des Heeres sprechen, aus dem sich die Mitglieder des Vereins ergänzen.

Es zählte bis 1849 18.000 Mann, 2000 Pferde und 24 Geschütze.

Zum Kriege gegen Dänemark waren 6418 Mann, 1421 Pferde und 16 Geschütze ausgetragen. Der Begeisterung, die die rühmliche Teilnahme des Prinzen Albert an jenem Feldzuge erweckte, ist die Gründung unseres Vereins zusammengenommen immer bei den Sonnenstrahlen.

Noch 1849 erhielt das sächsische Heer eine Stärke von 20 Bataillonen,

20 Schwadronen und 12 Artilleriekompanien, rund 25.000 Mann.

Trotzdem fiel es 1859 nur die 1. Division des IX. Bundesarmee-

korps, zu dessen Kommandanten Kronprinz Albert erschien war, in Kriegs-

bereitschaft, als Napoleon den Krieg an Österreich erklärt hatte. Preußens

Jäger, seiner Bundespflicht zu genügen, veranlaßte einen raschen Fried-

schlusß, ehe die Sachsen ihre Heimat verlassen hatten und zum Kampfe

1863 trat eine sächsische Armeekompanie mit hannoverschen Truppen zu

einem Bundes-Expeditionskorps in Holstein zusammen. Der Krieg gegen

Dänemark wurde zwar von Österreich und Preußen geführt, aber die

Tatigkeit unserer Truppen wurde wiederholt anmerkt. Wie treffend z. B. die Beurteilung der Offiziere in jener Zeit war, ergab die Zusammenfassung des damaligen Generalstabes, dessen Mitglieder, trotz des später

erwarteten gestiegenen Anforderungen, zu den höchsten Stellen gelangten. Die

Namen Habich, Röntz, Abendroth, Funke, Schubert, Thomschick, von der

Planitz werden vielen erinnert sein. Aber auch solche Männer konnten

nicht alle Mängel ausgleichen, die die Jähigkeit mit der sich der damalige

Landtag allen militärischen Ausgaben widerstellt, zeitig.

Die Friedensstärke, ehe die Sachsen ihre Heimat verlassen hatten und zum Kampfe

1863 trat eine sächsische Armeekompanie mit hannoverschen Truppen zu

einem Bundes-Expeditionskorps in Holstein zusammen. Der Krieg gegen

Dänemark wurde zwar von Österreich und Preußen geführt, aber die

Tatigkeit unserer Truppen wurde wiederholt anmerkt. Wie treffend z. B. die Beurteilung der Offiziere in jener Zeit war, ergab die Zusammenfassung des damaligen Generalstabes, dessen Mitglieder, trotz des später

erwarteten gestiegenen Anforderungen, zu den höchsten Stellen gelangten. Die

Namen Habich, Röntz, Abendroth, Funke, Schubert, Thomschick, von der

Planitz werden vielen erinnert sein. Aber auch solche Männer konnten

nicht alle Mängel ausgleichen, die die Jähigkeit mit der sich der damalige

Ranövers bei Folystone im Kanal, wobei weit über die Hälfte der Bevölkerung den Tod in den Wellen fand.

Der 1889 erfolgte Untergang des „Astor“ und des „Ober“ an den Korallenriffen im Hafen von Apia sind noch in frischer Erinnerung, waren es doch die Verluste von fast 100 Mann, die und den Gewinn von Samoa als Ehrenjahr des deutschen Volkes erscheinen ließen. Gleichfalls durch einen Leichnam wurde das Kanonenboot „Uli“ an einen Helden der chinesischen Küste geschleudert, im Gedanken daran steigt vor uns das tief ergründende Bild auf, wie Kapitänleutnant Otto Braun, den schweren Tod vor Augen, ein dreimaliges Hurrah auf Kaiser Wilhelm ausschreit, in das die Doldenschauf einstimmt und in die Tiefe sinkt, bis auf 11 Mann in den Wellen begraben.

Die Belagerung des neuen „Uli“ hat sich der alten werkt gezeigt; und in China beweisen, dass Se. Majestät der Kaiser in seinem Gefüge beim Regierungsbau mit vollem Recht sagte: „Ich habe den hohen Sinn für Ehre und für treue Pflichterfüllung kennen gelernt, der in der Marine lebt. Ich weiß, das jeder bereit ist, mit seinem Leben freudig für die Ehre der deutschen Flagge einzutreten, wo es immer sei. Und so kann ich in dieser ersten Stunde mit volker Zufriedenheit aussprechen, dass wir fest und sicher zusammenstehen werden in guten und in bösen Tagen, in Sturm wie in Sonnenchein, immer eingedient des Ruhmes des deutschen Vaterlandes und immer bereit, das Herzblut für die Ehre der deutschen Flagge zu geben. Bei solchen Streben wird Gott's Segen mit uns sein.“

Noch eines geschichtlichen Ereignisses lassen Sie mich gedenken. Kaiser Wilhelm der Große hielt bei der Grundsteinlegung des Nordostseekanals die legte Flottenschau über 22 Kriegsschiffe und 18 Torpedoboote ab. Gleichzeitig stellte er unsern jetzigen Kaiser I. in seine Seeabteilung.

1885 fand die feierliche Schlachtfeier zum Kaiser-Wilhelm-Kanale statt, wobei das großartige Flottentheil entwickelt wurde, das die Welt je gesehen hat. 28 deutsche Kriegsschiffe, nebst 2 Torpedoboottrossen und 53 fremde Kriegsschiffe, die die Farben von 16 Nationen zeigten, prangten im bunten Flaggenzusammenwirken. Unaufhörlicher Kanonendonner erschütterte die Lust und brausende Hurrahs erhallten, als die „Hohenzollern“, den Kaiser auf Bord, den neuen Kanal durchschritten hatte, der für unseren Küstenzug den Werth einer Verdopplung der Flotte besaß.

Der geehrte Herr Redner schwoll seinen sehr inskrutiven Vortrag mit dem von uns in Nr. 84 bereits abgedruckten Gedicht, welches das Offizierskorps des 22. Inf.-Reg. in Zweibrücken, den zum Feldzug in China auffahrenden Kameraden widmete:

„Sturmsegel jagen über's Meer“.
und endigte mit einem dreifachen Hurrah auf Se. Maj. den deutschen Kaiser.

(Schluss folgt.)

Bom „Land der Mitte“.

Von A. v. Osten.

(Nachdruck verboten.)

IV.

In Bezug auf Naturwissenschaft steht der Chinesen heute noch da, wo er vor dreitausend Jahren stand. Gewiss, wir haben unsere Wissenschaft und unsere Künste aus Alten nicht erhalten, aber schon seit Jahrhunderten hat der Schüler den Lehrer überholt, weit überholt. Arzte und Chirurgen wie das Abendland kennt China nicht, ebenso wenig der ganze Orient, deshalb wird der europäische Arzt in allen östlichen Ländern auch so hoch geschätzt. Wir Deutsche standen im finsternsten Mittelalter in Bezug auf Naturwissenschaft und medizinische Wissenschaft vielfach auf dem Standpunkte, welchen die Chinesen heute noch einnehmen. Heute noch spricht der Chinesen von einem weißen oder schwarzen Dämon, der die Krankheit verursacht habe, und ob derselbe im Herzen, in der Lunge oder sonst einem edlen Organ sitzt. Dementsprechend fallen denn auch die örtlichen Rezepte aus. Geputzte Schlangen, Krötten, Scorpionen, Tausendfüßer und dergleichen spielen eine große Rolle, genau wie bei uns vor 600 Jahren. Bei Schwächezuständen werden mit Vorliebe „gepulverte Tigerknochen“ gegeben oder aber auch „weißer Hundedeck“. Man entzieht sich über das letztere Rezept nicht allzu sehr, so etwas wird selbst bei uns heute noch vom gewöhnlichen Volk verlangt und angewendet. Vor Kurzem erschien in Deutschland ein Buch „Die Chinesische Arzneikunst“, wie sie im Mittelalter bei uns gebräuchlich war. So ein Buch ist in China heute noch üblich.

Ist in einem chinesischen Hause ein Kranter, so sucht man zunächst durch religiöse Zeremonie oder gar durch einen wahren Höllenförmen den bösen Geist auszutreiben. In keinem Lande der Welt findet man so viele Blinde und Lahme wie in China, das kommt daher, weil seine Arzte von europäisch-moderner Chirurgie keine Ahnung haben. Ein Glück für den Chinesen ist seine große Enthaltsamkeit in Speise und Trank. Diese Enthaltsamkeit schützt ihn mehr gegen Krankheiten als die Kenntnisse seiner Arzte.

Die vorwiegende Pflanzenkost macht den Chinesen feige und wenig kriegerisch gesinnt. Das Heer in China hat zwar in den letzten Jahrzehnten durch europäischen Einfluss in seiner Ausbildung und Brauchbarkeit entschieden Fortschritte gemacht, aber einen Vergleich mit dem deutschen Heere kann es in keiner Weise aushalten. Auf dem Papier hat China vielleicht nicht weniger Soldaten als das Deutsche Reich, in Wirklichkeit aber wird diese Riesengabe auf den zehnten Theil zusammenschrumpfen. China hat ein alchinesisches und ein modernes Heer. Das erstere ruht auf gleichmäßiger Grundlage und bestand in früherer Zeit aus acht Bannern. Diese ersten, historischen acht Banner bilden auch heute noch eine bevorzugte Kaste, eine Art von Janitscharthum, eine Art Kaiserliche Leibwache. Zu diesen acht Bannern kamen später noch je acht Banner chinesischer und tatarischer Truppen. Jedes Banner ist 10,000 Mann stark, also diese 24 Bannen würden schon ein stattliches Heer bilden. Leider aber besteht diese Viertelmillion Soldaten nur auf dem Papier.

Bei allen diesen Bannern herrscht nämlich die Erblichkeit. Jeder Krieger erhält nicht nur für sich und seine Familie einen bestimmten jährlichen Sold, er hat auch das Recht, jeden seiner Söhne in die Liste der „Achtbanner“ einzutragen zu lassen und für jeden Eingetragenen denselben Sold zu verlangen. Eine Kontrolle ist so gut wie garnicht vorhanden, und die Zustände in den „Achtbannern“ sind dann auch demgemäß, zumal der Sold oft garnicht, meist aber nur mangelhaft gezahlt wird.

Neben diesen Achtbannern gibt es noch die „Grünbanner“, welche die Provinzen zu stellen haben. Jede der 18 Provinzen, denen ein „Bischof“ vorsteht, dat ein Armeekorps für sich, welches in 5 Divisionen zerfällt mit je einem General.

Die Gesamtstärke dieser „Grünbanner“ beträgt auf dem Papier etwa 600,000 Mann mit 7000 Offizieren. Da aber bei diesen Grünbannern die Besoldung so jämmerlich ist, dass jeder Soldat ein Gewerbe nebenbei treiben muss, so kann man sich den Werth dieses Heeres leicht denken, es ist eine Miliz im schlechtesten Sinne des Wortes. Von einer Million Soldaten in China werden vielleicht hunderttausend fechtfähig und mit modernen Waffen versehen sein. Die Statthalter der Provinzen, also die sogen. Bischofs, sind die Oberkommandirenden der Provinztruppen, gleichviel, ob sie vom militärischen Dienst eine Ahnung haben oder nicht. Es mag wohl einige Bischofs, eben, wie z. B. Liching-tschang, die Werth auf die Ausbildung und Tüchtigkeit ihrer Armee legen, aber die Mehrzahl hat eine Willkür und Disziplinosigkeit einreihen lassen, dass die vereinigten Großmächte leichtes Spiel im Felde mit den chinesischen Gesamtarmee haben werden. In China ist das Militär weniger zu fürchten als das Volk, dieses Riesenungeheuer mit vierhundert Millionen Köpfen.

Dieses Ungeheuer wächst immer mehr und mit ihm die Gefahr. Unter dieser Riesenbesiedlung gibt es stets welche, die umstritten sind, sei es aus politischen, religiösen oder sozialen Gründen. Aufruhr und Empörung sind in China an der Tagessordnung, dafür sorgt der Hunger oder der Fanatismus oder der Ehrgeiz. Die Aufstände brechen meist so plötzlich und für die Regierung so unvorbereitet aus, wie es bei dem „Boxer-Aufstand“ der Fall war. Immer aber darf man annehmen, dass bei solchen plötzlichen Aufständen und Empörungen Vieles vorausgegangen sein muss, um das Zusammenwirken solcher Massen, die doch im Grunde genommen sehr indolent sind, zu ermöglichen.

Viels befürchten, dass die Kaiserin-Mutter es für gut befinden habe, gemeinsame Sache mit den Boxern zu machen. Zu verwundern wäre es nicht. Hat man doch seit längerer Zeit die Aufheilung Chinas in der europäischen Presse besprochen, so unverblümmt und deutlich, dass man auch in China davon Kenntnis nehmen müsste. So kann es nicht befremden, dass das jetzt beginnende gewaltige Ringen Chinas mit den verbündeten Großmächten nichts Anderes werden sollte, als der Verzweiflungskampf eines zwar seit Jahrtausenden in krassem Despotismus und geistiger Verzerrung erstarnten, aber dennoch in seiner Art aufrechten lebenden Volkes gegen die Einnahme der verbotenen Fremden, gegen die moderne Theorie der gewaltigen Böllerbegliederung.

So durfte sich in China ein furchtbare Kampf entwickeln, der Kampf der Nationen um das wirtschaftliche Dasein. Und wie die Säulen einmal in China liegen, können die modernen Großstaaten es nur als ein Glück betrachten, wenn China das Opfer dieses „Dasein-Kampfes“ wird und zwar je gründlicher, um so besser.

Vorwärts immer, rückwärts nimmer.

Historischer Roman von Gustav Lange.

(6. Fortsetzung.)

Charles Doumont hatte gleich hinter dem jungen Manne den Korridor erreicht und wenn dieser sich nur ein einziges Mal umgewandt hätte, so würde er in das lächelnde Antlitz seines Nachfolgers geschaut haben. Bei einer leichten Wendung, wie er in das Zimmer eintrat, hatte Charles Doumont, welcher schroff auswähzte, das Gesicht des jungen Mannes teilweise gesehen und ihm sicher bei der hellen Beleuchtung auch erkannt, denn wie eingeschlafen war er zurück und trat schnell hinter einen kleinen Mauervorsprung, um selbst nicht gegeben zu werden.

Sollte der denn auch für heute Abend zu Gast geladen sein, ich glaube schwerlich, sprach Charles Doumont vor sich hin und schüttete bedenklisch das Haupt. „Bon dieser Neugierde dürfte St. Clair wenig erbaut sein, wenn ich sie ihm mittheile.“

Er lenkte seine Schritte nach der entgegengesetzten Richtung, schleichend wie ein Fuchs, der nach Beute geht, überall umherspähend, um sich nichts entgehen zu lassen.

Inzwischen befand sich Henry de Mercy allein in dem hell erleuchteten Gemach Luisens. Er fühlte sich ein wenig beseßt, dieses Eindringen in das Haus fand ihm doch etwas abenteuerlich vor, und wenn ihn jetzt jemand hier antraf, so erwuchs ihm sicher eine unangenehme Situation, auch war ein Standort dann kaum zu vermehren. Doch er sollte nicht lange mit solchen Gedanken sich abquälen; fast ungestüm wurde jetzt die Thür geöffnet und herein rauschte in kostbarer Ballrobe Luisa, die noch lieblicher und reizender denn je auszah, und Henry de Mercy konnte einen leisen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken, aber schon im nächsten Augenblick fühlte er sich von den weichen Armen Luisens umschlungen, ruhte sie an seiner Brust und preßten sich die Lippen der beiden Liebenden zu heißen, begeistendem Kuss aufeinander. — — —

In schönster Harmonie nahm inzwischen in den weiten, vom Kerzenlicht hell erleuchteten Räumen das Fest seinen Gang. Während drinnen im Ballaal die Jugend Tropflichteihren Tribut zollten, da hatten die älteren Herren sich teilweise in die angrenzenden Zimmer zurückgezogen und sich an verschiedenen Tischen zu einem Spielchen zusammengetan. Es war höchst interessant, das Mienenspiel dieser vom Wein erheitzen Männer zu beobachten, je nachdem das Glück ihnen lächelte, oder sie in die unangenehme Lage fanden, zu vertieren, denn die Summen, um die es sich handelten, waren meistens sehr hohe.

Dort saß auch der Herr des Hauses, Bankier Stauffer, mit dem Grafen St. Clair, um dem Spielleut zu fröhnen. Herr Stauffer schien vom Glück begünstigt zu sein, denn vor ihm härrten sich Häufchen von Gold- und Silbermünzen auf. Eben hatte das Blatt sich wieder zu seinen Gunsten erwunden und mit einigen Scherworten suchte er den Verlierer den Verlust zu erleichtern, was auch nicht schwer fiel, denn vielleicht schon beim nächsten Wurf konnte sich das Glück ihnen wieder zuwenden — wie gewonnen, so zerronnen. Charles Doumont sah jetzt in dem Zimmer umher und spähte umher, bis sein Auge den Grafen St. Clair gefunden hatte. In völlig unauffälliger Weise kam er bis in die Nähe des Grafen, dessen Augen infolge des vielen genossenen Champagners siebhaft glänzten. Er flüsterte ihm ganz leise einige Worte ins Ohr, was sicher von Bedeutung sein musste, denn dieser wechselte recht lebhaft die Farbe, starnte Doumont mit weitgedehnten Augen an und warf die Karten mit dem Beimerken hin, das es für heute Abend genug des Spieles sei, und da die anderen Mitspieler keine Einwendungen dagegen erhoben, so hatte es mit der von dem Grafen St. Clair beabsichtigten Absicht sein Bewenden.

Doch selbst in dem Spiel- und Weinrausch war von Stauffer dieses kaum beachtenswerte Vorlemm nicht unbemerkt geblieben; er erhob sich von seinem Platz und steuerte auf den Grafen St. Clair zu, der sich ebenfalls schon erhoben hatte, dann legte er seinen Arm leicht in den des Grafen und zog ihn mit sich hinweg in eine Fensternische, wo er sich nach dem Grunde seiner Pläne zu unterhalten begann.

„Ha, ha, was fragt Ihr da noch?“ sagte er mit mühsam niedergehaltinem Zorn und halblauter Stimme. „Während ich mich vergebens abmühe, von Fräulein Luisa ein freundliches Wort, einen freundlichen Blick zu erhalten, da empfängt sie heimlich Besuch und ich glaube zu der Annahme berechtigt zu sein, vielleicht mit Eurer Zustimmung.“

„Unmöglich!“ rief Stauffer, an dem jetzt die Reihe des Erstaunens war.

„Run, es dürfte für Sie ein leichtes sein, sich von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen,“ entgegnete Graf St. Clair. „Nach dieser Wahrnehmung kann ich mich auch nicht länger mehr des Gedankens erwehren, dass man mich zu hintergehen, mit schönen Worten hintanzuhalten sucht, denn das bisherige Verhalten Ihrer Tochter lässt auf keinen Fall eine baldige Erfüllung meines fehnlichsten Wunsches erkennen. Run, so hören Sie denn auf meinen festen Entschluss — ich werde keinen Schritt zurückweichen und unbedingt auf meiner Forderung bestehen!“

„Seien Sie unbesorgt, meine Tochter wird sich meinem Willen fügen, ich vermuhe, Sie sind heute Abend das Opfer einer Täuschung geworden,“ suchte Bankier Stauffer den Grafen zu beruhigen. „Lassen Sie sich aber auch gefragt sein, gut Ding will Weil haben. Wie Sie wissen, sieht Luisa jenen Henry de Mercy, seltsame Fügung des Zusatzes, und da diese Liebe nicht die Empfindung eines Augenblicks ist, so fällt es ihr natürlich schwer zu entzagen, ohne weiteres einzuwilligen, die Gattin eines anderen Mannes zu werden. Doch ist schon ein Fortschritt zu Gunsten unserer Abmachung darin zu erblicken, dass der junge Mann infolge meiner Abweisung dem Militärdienst entzogen und Straßburg verlassen hat, denn dadurch dürfte er sich selbst die Grundlage zu seiner Existenz untergraben haben und dieser Erkenntnis wird auch schließlich Luisa werden. Sie dürfen sich aber auch durch ungestümes Drängen nicht selbst Ihre Position verschletern, denn ein Mädchenherz will erobert sein und dies ist durch Geduld und stilles Werben am ehesten zu erreichen.“

„Sie vergessen wohl, wie mir ganz andere Waffen zu Gebote stehen, um diesen trocken Mädchensinn zu brechen, oder muss ich Ihnen erst ins Gedächtnis zurückrufen die Stunde, wo Sie einst kniefällig vor mir um Gnade und Schonung flehten und Sie mir alles zusicherten, um der Schande, dem Gefängnis zu entgehen, dem ich Sie jeden Augenblick überliefern kann!“

„Um Gottes willen, schweigen Sie!“ flehte Stauffer, dem der Schweiß in großen Tropfen auf der kalten Stirne stand. „Man könnte uns belauschen; seien Sie nicht, wie dort die Blicke einiger Gäste schon verstohlen nach uns herüberschauen; es liegt doch schließlich auch in Ihrem eigenen Interesse, einen Stand zu vermeiden!“

Ein höhnisches Lachen war zunächst die Antwort des Grafen St. Clair, aber die Siegesgewissheit, welche er anfangs so offen zur Schau getragen, schwand bei den letzten Worten des Bankiers doch etwas und sogar unsicher flang seine Stimme als er fragte: „In meinern Interesse, wie soll ich diese dunkle Andeutung aussuchen?“

Diese plötzliche Besangenheit des Grafen St. Clair war dem Scharfsinn Stauffers nicht entgangen und er gewann dadurch seine frühere Ruhe vollständig wieder, welche er in der Bedrängnis seinem Feind gegenüber verloren hatte. Wie ein Blitz drohte ihm der Gedanke durch den Kopf, dass er vielleicht doch noch nicht bedingungslos in die Hände des Grafen gegeben sei, nur Gott es schlaue zu handeln, und zähne Widerstand entgegenzusetzen. Freilich, wer konnte wissen, was die Zukunft Unheilvolles noch in ihrem Schoße barg, darum war er noch nicht ganz beruhigt.

„Gemach, gemach, mein Lieber,“ sagte Stauffer lächelnd.

„Doch jetzt wollen wir zu den übrigen Gästen zurückkehren.“

Nach diesen Worten wandte er dem Grafen den Rücken und begab sich zum nächsten Tische, wo noch immer dem Spiele eifrig gehuldigt wurde und die Karten in der Runde kreisten. Lachend und plaudernd war Herr Stauffer wieder ganz der splendide, fröhligstimmte Gastgeber, als trübe nicht das geringste Wölkchen seinen Lebenshimmel, und auf eine neugierige Frage eines seiner Gäste, was er so eifrig mit dem Grafen konferiert habe, gab er lächelnd die Antwort, dass der hartgesottene Junggeselle ihm um einen guten Rat in einer heissen Herzensangelegenheit erucht habe. „Der Graf will heirathen!“ erscholl es lustig im Chore; „viel Glück dazu!“

Derjenige aber, dem dieser Glückwunsch galt, stand noch in der Fensternische und starnte finstern Blides durch das Fenster in die dunkle Nacht hinaus.

Ein Glück war es, dass er der fröhlichen Gesellschaft den Rücken zugekehrt hielt, denn seine abgelebten fahlen Gesichtszüge hatten einen wahrhaft satanischen Ausdruck angenommen; die tief in ihren Höhlen zurückliegenden Augen erglühten in seitenschein Feuer; Hass und Leidenschaft leuchteten unverkennbar aus ihnen heraus.

„Er will mich hintergehen!“ murmelte er ingrimmig vor sich hin. „Wohlan, ich nehme den Kampf auf. Ein herliches Weib und eine Million als Mitgift sind ein zu kostbarer Siegespreis!“

Eine Hand legt sich schwer auf des Grafen Schulter, sodass dieser leicht zusammenfuhr; als er sich umwandte, sah er sich dem immer lächelnden Charles Doumont gegenüber und sein Gesicht hellte sich wieder auf. Mit bedeutungsvollem Augenwinzern legte dieser seinen Arm in den des Grafen, so harmlos und vertraulich, wie es bei einem heiteren Ballabend in zwangloser Gesellschaft nur der Fall sein kann, und von all den im Spielzimmer versammelten Männern nahm wohl nur einer Notiz von den beiden Intimen — Bankier Stauffer, dessen forschender Blick heimlich auf ihnen ruhte, obwohl er sich den Anschein gab, als verfolge er das Spiel.

„Alles in Ordnung, ein Fehlzug ist ausgeschlossen,“ flüsterte im Dohnschreiten Charles Doumont dem Grafen leise zu, als sie langsam nach dem Ballaal schlenderten, um dort dem Tanze zuwischenzuhören. Über St. Clairs Antlitz flog ein Schimmer der Zufriedenheit bei diesen Worten, aber er antwortete nicht darauf, sondern ließ seinen Blick über die in graziosen Bewegungen dahinschwebenden Paare gleiten, doch vergebens suchte sein Blick Luisa — dieselbe war nicht anwesend. Gestrig hob und senkte sich seine Brust vor innerer Erregung und schon wollte er den Tanzraum wieder verlassen, als die Gräfin sich stolz, mit verklärtem Antlitz plaudernder junger Damen zutrat.

„Entschuldige mich für einige Zeit,“ sagte der Graf zu Charles Doumont. „Ich werde rechtzeitig wieder zu Platze sein; habe aber währenddem ein wachsames Auge, versteht Du. Der alte ist ein geriebener Fuchs und sucht mich hinters Licht zu führen; ich weite hundert gegen eins, dass dem so ist.“

Die letzten Worte des Grafen waren im Flüsterton gesprochen, aber von Charles Doumont sicher verstanden worden, denn dieser nickte Zustimmung; ehe er jedoch zu einer Erwidung kam, war St. Clair schon von seiner Seite hinweg und war bei Luisa Stauffer, sie galant um den nächsten Tanz bittend.

„Zum Fenster mit dieser Aufsässerei!“ brummte Charles Doumont sichtlich verdrücklich vor sich hin. Er schien auch seinen Gefallen mehr am Zuschauen des Tanzes zu finden, die Lust war ihm zu schwach und so begab er sich wieder zurück in das Spielzimmer, dort befand er sich mehr in seinem Element, dort war auch mehr Sympathie für einen guten Trunk vorhanden — und er liebte die seurigen Weine gar sehr.

(Fortsetzung folgt.)

Germischte Nachrichten.

— Welche Fahrradregeln des Radfahrers muss das zu Fuß gehende Publikum wissen? Nachdem das Rad ein so wichtiges Verkehrsmittel geworden ist, dass es einem zu jeder Tages- und Nachtzeit und auf jeder Straße begegnet, die

die Polizei nicht verboten hat, nachdem man also keinen Augenblick sicher ist, von einem Radfahrer überfahren zu werden, erscheint es dringend wünschenswert, daß auch das nichtsfahrende Publikum Kenntnis von den Fahrgesetzen hat, nach denen sich der Radfahrer richten muß, damit diejenigen Unfälle, die durch Unachtlosigkeit des nichtsfahrenden Publikums entstehen, vermieden werden können. Die folgenden Regeln kommen für das Publikum in Betracht: 1. Die Glocke des Radfahrers bedeutet für den auf dem Fahrwege befindlichen Fußgänger nicht „Halt“, sondern „Marschrückung und Tempo innehalten, bis ich vorüber bin“. Häufig genug sieht man Personen in solchen Fällen stehen bleiben und unentzloßen Schritte vorwärts und rückwärts machen, worauf sie durch die Gefahr eines Zusammenstoßes nähern kommt. 2. Wer plötzlich vom Zugsteig auf den Fahrweg tritt, sollte sich stets vorher umsehen, ob ein Rad sich nicht geräuschlos nährt; denn der Radfahrer kann Niemanden annehmen, ob er nicht etwa plötzlich gerade da in den Weg treten will, wo der Radler an ihm vorüberschreiten will; (solche Unfälle passieren häufig, wenn ein Radfahrer einen Fußgänger von hinten überholte). 3. Es sollen alle Kinder von ihren Eltern dazu angehalten werden, nicht dem berüchtigten Dorfvergnügen zu fröhnen, gerade im letzten Augenblick dem Radfahrer über den Weg zu laufen. Ein Verfolgen dieser Regeln wird wenigstens diejenigen Unfälle verhindern, an denen das nichtsfahrende Publikum schuld ist, und dies sind, wie erwiesen ist, die Mehrzahl aller Radunfälle.

Ein geniales Gaunerstückchen wurde vor wenigen Tagen im Spielsaal des Klubs in Ostende ausgeführt. An einem der besetzten Tische war ein Engländer wohl eine Stunde lang mit wechselndem Glück beim Trente et Quarante beteiligt, als gerade in dem Augenblick, da er wieder ein Goldstück auf eine Farbe setzte, zwei ihm bekannte Damen vorübergingen. Er wandte sich um und unterhielt sich so angelegenheitlich mit der jüngeren, einer reizenden Blondine, daß er gar nicht bemerkte, wie sich sein Einsatz verdoppelt, verzehnfachte und bald bis zu 12,000 Frs. anwuchs. Endlich wurde die Unterhaltung abgebrochen und Mr. H. schenkte kein Interesse von neuem dem Hazard. Ohne den ansehnlichen, ihm zuliegenden Gewinn zu

beachten, war er im Begriff, zwei Goldstücke zu setzen, als ein sehr jugendlich aussehender Fremder sanft seinen Arm berührte, sich als Landmann zu erkennen gab und ihn fragte, ob er ihm nicht eine kleine Geselligkeit erweisen wolle. Der Angeredete war sofort bereit, und mit gut geheuchelter Erregung erklärte der Jüngling ihm flüsternd, daß sein Onkel, den er einst zu deren Hoffnung und der jede Art von Spiel verabscheue, ihm in den Club gefolgt sei und ihn aus einiger Entfernung beobachte. Er habe eben eine hübsche Summe gewonnen — dabei deutete er verstohlen auf die 12,000 Frs. —, und da der Onkel auf keinen Fall merken dürfe, daß er gespielt habe, bitte er den verdrehten Landmann, das Geld einzustreichen, als wenn es „sein eigenes“ wäre, und es ihm in das Nebenzimmer zu bringen. Unverzüglich willigte Mr. H. dem Anliegen, nahm den Gewinn an sich und händigte ihn im anstoßenden Zimmer dem sich überchwenglich bedankenden Fremden aus. An den Spielstisch zurückgekehrt, war der harmlose Engländer sehr erstaunt, von allen Seiten ob seines großen Gewinnes beglückwünscht zu werden. Im nächsten Augenblick aber hätte er sich selbst ohrfeigen mögen. Der „furchtlose Neffe“ war natürlich längst über alle Berge.

— **Berlustreicher als ein Krieg.** Die Gefahren des Eisenbahnverkehrs in den Vereinigten Staaten treten mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage in dem Bericht, den die Eisenbahn-Kommission soeben für das Rechnungsjahr 1899—1900 erstattet hat. In den zwölf Monaten sind von den Eisenbahnen nicht weniger als 7123 Personen getötet und 44,620 verletzt worden. Von den Getöteten waren 2130 Eisenbahnbeamte, der Rest Passagiere und Personen, die an Bahntreuzungen überfahren wurden.

„Henneberg-Seide“

— nur ächt, wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pf. bis 180 Pf. net. An Ledermann franco u. verzollt ins Haus.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

„Spaziergänge durch die Weltausstellung in Paris.“ Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Gartenlaube“ eine Artillerie aus farbenreichen Schilderungen eines anschaulichen naturgetreuen Bild von dem Leben und Treiben der Dreimillionenstadt und ihrer bewunderungswürdigen Ausstellung entwirkt. Über die Unruhen in China, welche die Welt auf anstrengende Spannung erhalten, gibt ein mit Bildern geschmückter Aufsatz Paul Lindenberg's bemerkenswerte Aufschlüsse. E. Faltenhorst hat anlässlich der Zeugung des ersten deutschen Ueberseeerabels, das von englischen Einflüssen völlig frei ist, eine interessante Abhandlung verfasst. T. Kellen ist mit einem illustrierten Ueberseebuch Gottfried von Bouillon, des Fürsten des ersten Kreuzzugs, der vor 800 Jahren starb, vertreten. Dr. Joh. Herm. Baas macht amegelebt der alarmirenden Nachrichten über das neuzeitliche Auftreten der Pest beruhigende Mitteilungen und Johann Schöber und R. Büttner haben sich vereinigt, die Schönenau Schaffenburgs in Wort und Bild zu beschreiben. Ganz deutschem Empfinden ist das Gedicht Reinhart Follers „Wanderbursch“ entsprungen. Der neuzeitliche Hochlandroman Ludwig Ganghofer's „Der Dornstock“ gestaltet sich immer fesselnd, und Paul Rohrbach's Roman aus dem Großstadtleben „Kampf ums Glück“ findet einen vorzülichen Abschluß. In dem reichhaltigen Bilderschmaus kommen noch zwei reizvolle Kunstdarlegungen, von denen die eine in Farben ausgeführt ist.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 26. bis mit 31. Juli 1900.

Aufzüge: a) bisgele: 50) Der Schuhmacher Friedrich Hugo Morgen hier mit der Stickerin Anna Schöpfel hier. 51) Der Fabrikarbeiter Karl Gustav Agmann hier mit der Stickerin Marie Meta Weidert hier. 52) Der Handarbeiter Hermann Otto Bauer hier mit der Maschinengesellin Marie Ernestine Melchior hier.

b) austzüge: 10) Der Fabrikarbeiter Franz Reinhard Kellner in Blechhammer bei Carlsfeld mit der Näherin Auguste Anna May in Blechhammer bei Carlsfeld. 11) Der Wagnerarbeiter Hermann Emil Hendel hier mit der Schneiderin Auguste Emma Schumann in Eibenstock.

Geburtsfälle: 185) Charlotte Marianne, T. des Buchhalters Paul Theodor Wende hier. 187) Eine Tochter dem Maurer Gustav Albert Strobel hier. 188) Anna Martha, T. des Malermeisters Emil Gustav Schröder hier. 189) Herbert Alfred, S. des Gutsbesitzers Emil Richard Drechsler in Wildenthal. 190) Curt Ernst, S. des Handarbeiters Max Richard Leistner hier. Hierüber: 186) unehel. Gebur.

Sterbefälle: 182) Curt May, S. des Friseurs Paul Bernhard Rohner hier. 8 M. 3 T. 183) Der Sattlermeister Franz Hermann Schäfer hier. 38 J. 5 M. 1 T. 184) Eine Tochter des Maurers Gustav Albert Strobel hier. 2 T. 185) Johanne, T. der Maurermeisterei Adalina Stemmle geb. Etzner hier. 6 M. 23 T.

Letzes Abonnement-Concert

heute Donnerstag, den 2. August 1900
im „Feldschlößchen“.

Anfang 8½ Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gut gewähltes Programm.

Nach dem Concert Tänzchen,

jedoch nur für die Concertbesucher.

Billets im Vorverkauf à Stück 40 Pf. bei den Herren G. Emil Gittel am Postplatz, H. Lohmann am Neumarkt und im Feldschlößchen. Es laden ergebnst ein

G. Oeser.

E. Scheller.

für den Vertrieb unserer bewährten

Geldschränke u. Geldcassetten

suchen wir eine geeignete Persönlichkeit oder Firma, welche die Vertretung dieser Artikel auf eigene Rechnung für den dortigen Platz und Umgebung übernimmt.

Akt.-Ges. vorm. H. W. Schladitz,
Dresden.

Noch immer!

ist die beste Seife gegen alle Hautunreinigkeiten, Hautausschläge und Sommerrosen die bekannte Bergmanns

Carbol-Deerschweiss-Seife

à St. 50 Pf. bei H. Lohmann.

Zur gesl. Beachtung!

Theile meiner wertlichen Kundenchaft mit, daß ich Telephonanschluß Nr. 88 erhalten habe.

Gotthold Melchsner.

Alempner-Geselle

nach Osterode am Harz bei gutem Lohn und ausdauernder Arbeit sofort gesucht. Baualempner wird erforderlichenfalls angelernt. Wo? Zu erfragen im Schäfchenhaus. Reisegeld wird vergütet.

Lohnmaschinen

für Gambric und Madapolame beschäftigt Oswald Gerisch.

Eine 3fach 1/4.

Stickmaschine

hat billig zu verkaufen

August Schneider,

Kempesgrün b. Auerbach i. B.

Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei

E. Hannebohm.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigenblatt“ für die Monate August u. September werden in der Expedition, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern u. Landbriefträgern angenommen.

Die Exped. des Amtsbl.

Oesterreichische Kronen 84,- Pf.

Thermometerland.

Minimum. R. Maximum.
30. Juli + 6. Grad + 15. Grad.
31. + 7. + 18. ,

beachtet, war er im Begriff, zwei Goldstücke zu setzen, als ein sehr jugendlich aussehender Fremder sanft seinen Arm berührte, sich als Landmann zu erkennen gab und ihn fragte, ob er ihm nicht eine kleine Geselligkeit erweisen wolle. Der Angeredete war sofort bereit, und mit gut geheuchelter Erregung erklärte der Jüngling ihm flüsternd, daß sein Onkel, den er einst zu deren Hoffnung und der jede Art von Spiel verabscheue, ihm in den Club gefolgt sei und ihn aus einiger Entfernung beobachte. Er habe eben eine hübsche Summe gewonnen — dabei deutete er verstohlen auf die 12,000 Frs. —, und da der Onkel auf keinen Fall merken dürfe, daß er gespielt habe, bitte er den verdrehten Landmann, das Geld einzustreichen, als wenn es „sein eigenes“ wäre, und es ihm in das Nebenzimmer zu bringen. Unverzüglich willigte Mr. H. dem Anliegen, nahm den Gewinn an sich und händigte ihn im anstoßenden Zimmer dem sich überchwenglich bedankenden Fremden aus. An den Spielstisch zurückgekehrt, war der harmlose Engländer sehr erstaunt, von allen Seiten ob seines großen Gewinnes beglückwünscht zu werden. Im nächsten Augenblick aber hätte er sich selbst ohrfeigen mögen. Der „furchtlose Neffe“ war natürlich längst über alle Berge.

— **Berlustreicher als ein Krieg.** Die Gefahren des Eisenbahnverkehrs in den Vereinigten Staaten treten mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage in dem Bericht, den die Eisenbahn-Kommission soeben für das Rechnungsjahr 1899—1900 erstattet hat. In den zwölf Monaten sind von den Eisenbahnen nicht weniger als 7123 Personen getötet und 44,620 verletzt worden. Von den Getöteten waren 2130 Eisenbahnbeamte, der Rest Passagiere und Personen, die an Bahntreuzungen überfahren wurden.

„Henneberg-Seide“

— nur ächt, wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pf. bis 180 Pf. net. An Ledermann franco u. verzollt ins Haus.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Den Alleinvertrieb unseres

Deutschen Pilsner

für Eibenstock und Umgebung hat

Herr C. F. Meinel in Eibenstock

Brauerei zum Feldschlösschen,

Aktiengesellschaft in Dresden.

Pensionat-Verpachtung.

Mein seit 1888 eingerichtetes, gut besuchtes Pensionat für Sommerfrischler wird vom 1. April 1901 ab auf weitere 6 Jahre verpachtet.

Kammergut Wildenthal.

Chr. Fr. Leonhardt.

Zur gesl. Beachtung!

Habe mit heutigem Tage Telephonanschluß Nr. 58 erhalten.

Eibenstock, 30. Juli 1900.

R. Günther,

Amts- u. städt. Thierarzt.

Nur Neuheiten!

Tapeten, Vorhänge u. Papierstücke in größter Auswahl und in prächtiger Zusammenstellung.

Vorjährige Muster zu herabgesetzten Preisen empfohlen

Otto Beck, Dec. Maler,

Langstraße 12.

Flüssige

Broncefarben

für den Haushalt

ff. Hochglanzbroncen

Broncetinetur

empfiehlt bestens

H. Lohmann.

Immer jung, immer schön!

bleibt das Gesicht beim Waschen mit Bergmanns Lilienmilchseife à St. 50 Pf. bei Hilda Meinel.

Ein Herr, Privatbeamter, 32 Jahre alt, sucht vor 1. September a. c. eventuell auch früher eine freundliche

Halb-Etage

zu mieten. Offert mit Preisangabe beliebe man unt. M. U. i. d. Exped. d. Bl. niedergulegen.

Frische Gurken

sind eingetroffen und werden billig verkauft bei M. Kluge, Breitestr. 3.

Factoren,

leistungsfähige, für Nähelei und Späthe, suchen

Blanck & Co.

Plauen i. B.

Meine Wohnung

befindet sich von heute, den 1. August ab Südstraße 1, eine Treppe, bei Herrn Bünningheimer E. Fluss.

Achtungsvoll

Kürschnerei Gerischer.

suchen Eine geübte Stepperin

Diersch & Schmidt.

Garçon-Logis,

bestehend in Wohn- u. Schlafzimmer, event. auch für 2 Herren passend, zu vermieten.

Breitestraße 12.

Größeres Logis

oder Haus mit 8 bis 10 Räumen sofort oder später zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter R. S. 100 an die Expedition dfs. Bl.

erbeten.

Eine geübte Stepperin

suchen Diersch & Schmidt.

Für Magenleidende!

All den, die sich durch Erstarrung oder Überladung des Magens, durch Genus mangelsalter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkrämpfe, Magenkrampe,